Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 13. Sonntag, den 23. März 1924. 2. Jahrgang.

Die Schuld der Anna Bede.

Von Koloman Mikszáth.

Die Richter saßen beisammen. Draußen lagerte ein Nebel auf dem plumpen Gebäude und er preßte dessen Wände gleichsam zusammen, er setzte sich an die Fenster und verdunkelte die Eisblumen. Wozu auch hierher Blumen? Im Saal herrscht eine schwere, drückende Luft, ein Geruch nach Pelzjacken und Branntwein, und nur langsam, träge drehte sich der bleierne Ring in der obersten Fensterscheibe. Die Richter lehnten sich müde in ihren Stühlen zurück, der eine schloß die Augen und lauschte, die Hände matt hängen lassend, wie die Feder des Schriftführers auf dem Papier kratzte, der zweite trommelte gähnend mit seinem Bleistift auf dem grünen Tisch, während sich der Vorsitzende, die Brille auf die Nasenspitze hinabschiebend, mit dem Taschentuch die schwitzende Stirn abtrocknete. Seine grauen kalten Augen hefteten sich forschend auf die Tür, durch welche sich das Publikum der soeben verhandelten Strafsache, die vorgeladenen Zeugen und Angeklagten, entfernten.

„Ist noch jemand draußen?“ fragte er den Diener mit gedehnter, rauher Stimme.

„Ein Mädchen“, erwiderte der Diener.

„Es möge hereinkommen.“

Die Tür öffnete sich und das Mädchen trat ein. Ein frischer Luftstom huschte mit ihr ins Zimmer, der die Gesichter sanft berührte und die Augenlider kitzelte. — Und als hätte sich durch den dichten Nebel ein Sonnenstrahl ans Fenster geschlichen und würde dort zwischen den Eisblumen herumtanzen, sich an den Wänden und Möbeln des Verhandlungssaales vervielfältigend. Ein schmuckes Geschöpf. Eine stattliche, ebenmäßige Gestalt, an welche sich das kleine geblumte Pelzjäckchen so eng anschmiegt, als wäre es auf eine Statue gegossen; die schwarzen Augen schamhaft niedergeschlagen, in ihrer Erscheinung liegt Reiz, in ihren Bewegungen Anmut, im Rauschen ihres Rockes Zauber.

„Was willst du, Kind? fragte sie der Vorsitzende gleichgültig. (Derlei steife, strenge Beamten haben für nichts einen Sinn.) Das Mädchen richtete sich ihr schwarzes Kopftuch und antwortete mit einem tiefen Seufzer:

„Groß ist mein Leid, sehr groß.“

Ihre Stimme ist weich und traurig, sie dringt bis ins Herz, wie die Töne der Musik, die, selbst wenn diese schon erstorben ist, noch immer durch die Luft zittern, jeden und alles verändernd. Das Gesicht der Richter ist schon nicht mehr so mürrisch, die Porträts an der Wand winken ihr freundlich zu, ihr großes Leid vorzubringen. Sie hat das Schriftstück mitgebracht, dieses wird es schon erzählen: doch muß man es erst vom Busen hervorholen, man muß das oberste Haftel des Leibchens aufmachen und mit der Hand darnach greifen. Ach, das häßliche Haftel! Es ist abgerissen . . . hinuntergefallen. Welch ein Anblick, wie sie sich schamhaft darnach bückt, und dabei auch das Schriftstück hinausfällt. Der unbarmherzige graue Kopf des Vorsitzenden wendet sich ab, bloß die große fette Hand streckt sich nach dem Schriftstück aus.

„Ein Bescheid,“ brummt er, indem sein stechender Blick über die Schrift gleitet, „Anna Bede wird aufgefordert, ihre sechsmonatige Haft mit heutigem Tage anzutreten.“ Das Mädchen nickt traurig mit dem Kopfe, sie läßt ihn tief sinken, wobei ihr Trauertuch zurückrutscht und ein dicker Zopf ihres üppigen Haares aufgelöst in ihr Gesicht fällt. Es ist auch besser, wenn er das Gesicht verdeckt, denn wenn sie vorher eine weiße Lilie war, gleicht sie jetzt vor Scham dem Purpur.

„Heute vor einer Woche haben wir die Zuschrift bekommen“, stottert sie. „Der Herr Richter hat es selbst gebracht, und er hat uns auch deren Sinn erklärt, und meine Mutter, die Arme, hat gesagt: „Gehe Kind, Gesetz ist Gesetz, damit läßt sich nicht spaßen! Und so bin ich denn gekommen, um das halbe Jahr abzusitzen.“

Der Präsident wischt sich schon zum zweiten Mal die Brille ab, sein zorniger, kalter Blick sucht die Gesichter seiner Kollegen, sucht das Fenster, den Fußboden, den großen eisernen Ofen, durch dessen löcherige Tür glühende Flammenaugen starr auf ihn zurückschauen und er brummt unwillkürlich: „Gesetz ist Gesetz.“ Dann überfliegt er immer wieder die Vorladung, die geschnörkelten Krähenfüße auf dem weißen Blatte; diese aber erklären wahrlich konsequent, daß Anna Bede wegen Hehlerei zu halbjährigem Arrest verurteilt ist. Der Blechreifen beginnt sich mit wahnsinniger Geschwindigkeit zu drehen. Gewiß hat sich draußen ein Wind erhoben, und er rüttelt auch bereits an den Fensterscheiben und heult durch die Oeffnungen: „Gesetz ist Gesetz“. Der unbarmherzige Kopf nickt billigend dazu, die große fette Hand läutet aber nach dem Gerichtsdiener:

„Führen Sie Anna Bede zum Gefängnisaufseher.“

Der Diener übernimmt das Schriftstück; das Mädchen dreht sich stumm um, doch als würden ihre winzigen roten Lippen, indem sie sich krampfhaft bewegen, nach Worten suchen.

„Hast du vielleicht noch etwas zu sagen?“

„Nichts . . . nichts, bloß, daß ich die Erzsi bin, Erzsi Bede, denn belieben Sie zu wissen, Anna ist meine Schwester. Heute vor einer Woche haben wir sie zu Grabe getragen.“

Wahrheit.

Du suchst das Glück? Die Wahrheit — spricht der Meister —
Die Wahrheit ist des Menschen höchstes Glück! —
Der Jüngling hört es, und die Welt umkreist er,
Wirft seinen Forscherblick
In alle Bücher hochgeborener Geister, —
Und kehrt erschöpft, enttäuscht, ein früh Ergreister,
In seines Lehrers stilles Haus zurück;
Und sieht ihn bitter an und spricht:
Was führst du mich den Weg so hoffnungslosen Strebens,
Der uns mit Dornen, statt mit Glück, umflicht?
Wahrheit zu finden, hoffen wir vergebens:
Auf dieser Erde, weiß ich, weilt sie nicht! —
Der Meister lächelnd: Trauriges Geschick!
Doch sprich, wer bin ich, daß du mir drum grolltest?
Hieß ich dich wollen, was du wolltest?
Die Wahrheit *suchen*, ist des Menschen Glück;
Wer lehrte dich, daß du sie *finden* solltest?

Adolf Wilbrandt.

„Dann bist ja nicht du verurteilt?“

„Du mein lieber Gott! Weshalb sollte man mich verurteilen? Ich tue niemandem was zuleide.“

„Wozu kommst du dann hierher, du Närrchen?“

„Es war so, daß sie während „diese ihre Sache“ bei der königlichen Gerichtstafel war, gestorben ist. Als sie in der mit Blumen geschmückten Kammer aufgebahrt lag, da kam dieser Befehl „wegen des halben Jahres“, daß sie es doch aushalten muß. O, wie hatte sie darauf gewartet! Wie gut, daß sie ihn nicht hat abwarten können. Nicht das hatte sie erwartet...“

Ihre Augen füllen sich bei dieser Rückerinnerung mit Tränen, sie vermag kaum fortzufahren:

„Wie sie dort lag, unbeweglich, mit geschlossenen Augen, für ewig verstummt und taub, versprachen ihr ich und die Mutter, alles wieder gut zu machen, was sie wegen ihres Geliebten getan hat. (Denn sie hat diesen Gabor Kartony sehr geliebt, seinetwegen hat sie gesündigt.) Wir dachten also . . .“

„Was, mein Kind?“

„Sie möge im Grabe ihre volle Ruhe haben. Es möge ihr niemand nachsagen, daß sie jemandem etwas schuldig geblieben ist: die Mutter ersetzte den Schaden, ich aber sitze beim Komitat für sie das halbe Jahr ab.“

Die Richter schauen sich lächelnd an: „Welch ein naives, einfältiges Mädchen!“ Und es ist als wäre das Gesicht des Vorsitzenden schon nicht mehr so zeremoniell kalt. Er trocknete sich mit seinem gelben Tuch nicht so sehr die Stirne; vielleicht tiefer irgend etwas.

„Gut, mein Kind,“ sagte er leise und sanft, „warte aber nur, jetzt fällt mir ein . . .“

Er preßt seine breite Handfläche an die Stirn und tut, als würde er ins Nachdenken versinken.

„Ja, ja, da ist ein großer Fehler geschehen. Wir haben euch ein falsches Schreiben geschickt . . .“

Das Mädchen erhebt lebhaft ihre großen, träumerischen Augen zum Alten und spricht hastig dazwischen:

„Sehen Sie, sehen Sie!“

Aus ihrer Stimme klingt ein derart schmerzlicher Vorwurf, daß der alte Vorsitzende wieder nach seinem Taschentuche greift. Der unbarmherzige Mensch ist ganz gerührt. Er tritt zum Mädchen und streichelt sanft ihr rabenschwarzes Haar.

„Oben hat sich die Wahrheit anders herausgestellt. Gehe nach Hause, liebes Kind, ich lasse deine Mutter grüßen, und sage ihr, daß deine Schwester Anna unschuldig war.“

„Wir haben es uns immer gedacht:“ flüsterte sie und preßt ihre kleine Hand aufs Herz.

Waldsymphonie.

Von Karl Demmel.

Das Walderwachen.

Schüchtern eine dünne Vogelstimme. Durch die morgengrauen Wipfel springt der junge Tag: Frisch ist sein Gesicht.

Am Tümpel strecken sich die langen Gräser. Nachtgeweinte Tauperlen hängen silbern daran.

Und Nebelschwaden steigen vom dumpfen Waldwasser.

Dann geht die Sonne durch den Wald.

Die Aeste dehnen sich: Erwacht! Erwacht!

Eichhörnchen husch. Bleib still und lausch. Nun singen tausend Vogelstimmen.

Wer mag der Dirigent wohl sein?

Golden erblüht das Gesicht des Tages zwischen knorrigen Bäumen.

Geht ein Waldwanderer durch den Wipfeldom. Er möchte in seiner Armseligkeit die Welt umkreisen.

O, wundervolles Erwachen in Waldeinsamkeit!

Am hohen Mittag.

Käfer wackeln emsig über Wege. Spinnen tänzeln mählich hinterdrein.

Sonnenstäubchen tanzen durch den Wald.

Millionen, viele Millionen!

Es schweigt der Forst. Ein starker Flügelschlag, ein Häherruf. Trägt ein Mütterchen dürres Holz ins Dorf.

Und wieder ehernes Schweigen. Zwei Rehe stelzen äsend.

Blasse Wolken segeln droben im lichtblauen Meer.

Eintönig die Wanderstraße: Kilometerstein, der Waldgraben, ein morsches Wegweiserschild am schlanken Stamm.

Wie alte Tanten die behäbigen Tannen.

Hoch steht die Sonne.

Eidechsen huschen über warme Waldlichtungen.

Abendwald.

Der Wald hat sich müde gesonnen. Die Vogellieder sind verstummt.

Nun geht die Nacht mit weiten, wallenden Schleiern.

Gespenstisch recken sich die Kiefern.

Alles still! Alles still!

Lässig träumen die Baumzweige. Ein Leuchtkäfer weist einer Elfe den Weg.

Ein Abendbild ist aus den Sternen einem Dichter ins Herz gefallen.

Die Baumkronen läuten wie unsichtbare Glocken.

Drüben am Dorf geht der Mond auf . . .





Der Beter.

. . . Wenn ich aus Dunkel und Not,
Gott, zu dir bete,
neig dich zu mir,
schließ mich an dein Herz.
Nimm deinen Segen,
aus meinen müden, erhobenen Händen;
sonst entfällt er ihnen,
fällt zur Erde zurück
in Staub und Kot . . .

Heinrich Lersch.

Die Erde.

Von Leonid Andrejew.

I.

Der Allgütige rief einen Engel in weißer Kleidung zu sich und sprach:

„Lege Dein Ohr an die Erde und lausche. Dann sage mir, was Du vernommen hast“.

Nach langem Hinhorchen erwiderte der Engel:

„Ich höre ein Weinen. Die Erde weint offenbar, und Kinder schreien und stöhnen. Die Erde leidet. Und zugleich vernahm ich Hohngelächter, leidenschaftliches Gewinsel und mörderisches Knurren. Die Erde sündigt. Weh dem, der auf der Erde lebt.“

Und der Allgütige sagte:

„Viele von meiner weißen Schar sind nach der Erde entsandt worden und niemand kehrte bislang zurück. Vergebens erwarte ich sie mit Schmerz, und die Erde fährt fort zu seufzen und meine Sternennächte zu verdüstern. Es tut mir leid, aber die Reihe ist jetzt an Dir: fliege herunter, bewege Dich unter den Leuten und ergründe, was ihnen fehlt. Fliehe die Schwätzer, doch lasse nicht von den Schweigsamen, bis sie reden und halte ihre Worte fest, wie Perlen. Spiele mit den fröhlichen Kindern; es gibt jedoch traurige Kinder mit schmalem, bleichem Gesicht, mit großen, dunklen Augen, sie spielen und lachen nicht und kennen keine Heiterkeit, die ihrem Alter ziemt. Ihr Elend jagt selbst Gott einen Schrecken ein; diesen Kleinen spende Deine

Liebe und Dein engelhaftes Erbarmen. Mit Ungeduld werde ich Deine Rückkehr erwarten und das Licht meiner Sterne mildern, um das Licht der Hoffnung zu verstärken.

II.

Vom Herrn der Heerscharen gesegnet, ließ der Engel sich gehorsam auf die fremde, schrecklichen Erde herab, wo gerade Sturm und Wetter Häuser umrissen und das Meer entfesselten.

Als er zurückkam, ließ der Allgütige zur Feier neue Kometen aufsteigen und freute sich, daß die Reinheit der Engelsgewandung unangetastet geblieben war.

„Sag mir, mein Lieber", begann er zu fragen, „gibt es auf der Erde keinen Schmutz? Ich entdekte keinen Flecken auf Deiner Kleidung".

„Doch, Vater", lautete die Antwort, es gibt eine Menge Schmutz auf der Erde, ich vermied nur sorglichst jede Berührung mit ihr". Die Stirn runzelnd fragte der Allmächtige mißtrauisch:

„Sollte das Blutvergießen auf der Erde aufgehört haben? Deine schneeweißen Hüllen zeigen ja keine Spur davon!"

„Nein, Vater, rot fließt das Blut auf der Erde. Da man aber unter den Menschen wandelnd, dem Schmutz und Blut nicht entrinnen kann, blieb ich in einer gewissen Entfernung von ihnen und sandte von dort mein Lächeln, meinen Vorwurf und meinen Segen herab".

„Hast Du dennoch erfahren, was ihnen not tut?"

„Hauptsächlich klärte ich die Menschen auf, wie sie leben müßten, um von Leiden, Tränen und Schmutz befreit zu bleiben. Sie hören jedoch schlecht und wälzen sich nach wie vor im Schmutz, wie Tiere. Meiner Ansicht nach, sollten sie alle ausgerottet werden. Nicht nur, daß sie Tag und Nacht schimpfend und heulend sich bald vor Dir bald vor dem Teufel beugen, haben sie auch Deine reinen Sendboten bis zur Unkenntlichkeit mit Schmutz und Blut bespritzt und ihnen ihre eigene Sünden- und Verbrecherlust eingeimpft..."

„Bist Du ihnen begegnet?"

„Leider, doch tat ich so, als erkannte ich sie gar nicht. Viele von ihnen waren betrunken und führten rohe, verführerische Reden. Ich schäme mich zu gestehen, daß ich sie in Trinkstuben und in Gefängnissen sah, wo sie aus einem Kessel mit Dieben und Mördern aßen, daß ich sie ferner unter Journalisten, Menschenfressern und jedweder Art von Verbrechern erblickte. Von ihrer Engelskleidung ist nichts als Fetzen, und mitunter sogar ein aufgesetzter roter Lappen zu sehen. In diesem Aufzug fürchten sie natürlich eine Rückkehr ins Himmelreich, nach dem sie zuweilen, wie mir erzählt wurde, Sehnsucht haben. Einst traf ich nachts einen schlafenden Vagabunden, der mit trunkener Stimme murmelte: „Bitterlich vermisse ich den Himmel, den ich verwirkt habe, aber ich will unter den Leuten kein Engel sein, kein weißes Gewand tragen und keine Flügel!"

III.

So erzählte der Engel, sein schneeiges Gewand sorglich ordnend und erwartete ein großes Lob für seine weise Vorsicht und Reinheit. Statt dessen erfuhr er den grimmigen Zorn des Allvaters, der ihn einem ewigen Fluch preisgab.

„Hebe Dich von hinnen und kehre nicht wieder, bis Du Dich mit Leib und Seele dem leidenden Menschen angepaßt hast. Begreife, Kleiner, daß ein makellos weißes Gewand denen zukommt, die niemals die himmlischen Gefilde verlassen haben. Es schändet aber denjenigen, der auf der Erde war. Dich hast Du, wie ich sehe, geschont, aber nicht die Leute, zu denen Du entboten wurdest. Gehe aus meinen Augen, bevor ein neuer Sturm sich in meiner Brust erhebt. Erblickst Du aber auf der Erde meine früheren Sendboten, so tue ihnen bescheiden und freundlich kund: „Fürchtet Euch nicht in den Himmel zurückzukehren, der Allvater liebt und erwartet Euch!"

Bitter, ja sogar etwas giftig lächelte der beleidigte Engel, obschon er einen bescheidenen Ausdruck annahm und erwiderte, die Augen zusammenkneifend:

„Das sagte ich ihnen schon, aber sie wollen nicht".

„Was wollen sie nicht?"

„In den Himmel zurückkehren".

„Aus Angst? Sage, daß ich ihnen neue Gewänder geben werde".

„Nein. Sie wollen nicht. Sie sagen: „Wir sollen also im Himmel aufs neue weiße Kleider anlegen, und was soll aus denen werden, die hier unten bleiben? Machen wir uns auf, so müssen alle mit, allein tun wir es nicht".

Der Allmächtige versank in Gedanken, überlegte lange und sprach endlich:

„Ich sehe ein, wie es um die Erde bestellt ist und wie machtlos meine Engel ihr gegenüber sind. Sollte ich nicht selbst etwa auf die Erde herabsteigen?"

„Alle rufen Dich längst und harren Deiner" entgegnete der Engel und fügte keck hinzu: und läßt Du Dich, Allvater, auf die Erde herab, so wirst auch Du selbst nicht hierher zurückkehren".

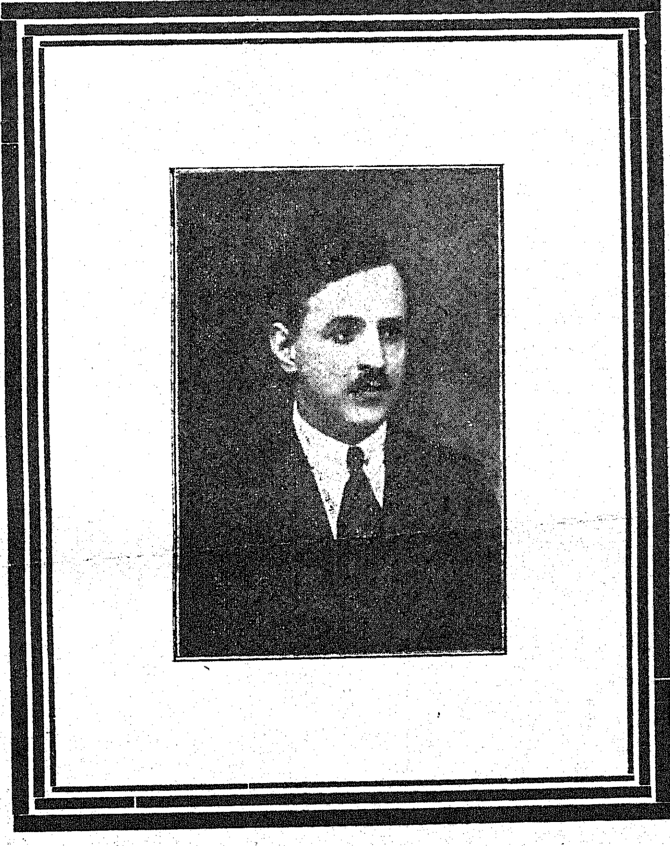
„Was soll dann aber aus meinem Himmel werden? Soll er verödet bleiben?"

„Sie sagen! dann wird Dein Himmel auf der Erde sein. Dann werden die leidbeschwerten Menschen und auch Du selbst keinen anderen Himmel brauchen. Das behaupten sie, und jetzt erkenne ich, daß sie Recht haben! Leb wohl, Allvater, für immer!"

Mit diesen Worten verschwand der Engel auf der Erde und verlor sich für Ewigkeiten unter Blut und Tränen.

Die himmlischen Gefilde verstummten in schweren Gedanken. Forschend fiel ab und zu ihr Blick auf die kleine, so grauenvolle und in ihrem Schmerz unbesiegbare Erde. Leise erstrahlten festliche Kometen, doch erschien in ihrem roten Lichte der Thron leer und tot.

Aus dem Russischen übersetzt von
Marie Beßmertny.



Oskar Wodzinski †

Nach kurzem Krankenlager ist am Sonnabend, den 15. d. M., Gymnasiallehrer Oskar Wodzinski verschieden. Das deutsche Lehrertum unserer Stadt hat dadurch einen unersetzlichen Verlust erlitten. Der Verstorbene war einer der tüchtigsten Pädagogen, einer der unverdrossensten Arbeiter des Deutschen Gymnasiums. — Oskar Wodzinski war ein Mensch seltenen Wertes. Ein offener, gütiger Sinn, heitere Freundlichkeit und bereitwilligstes Entgegenkommen in jeder Beziehung waren die hervorragenden Eigenschaften seines edlen Charakters, die bewirkten, daß er von jedermann, der ihn kannte, geschätzt und geachtet wurde. Sein ganzes Leben gehörte dem Deutschen Gymnasium. Alles das, was er hier an geistigen und intellektuellen Schätzen empfangen hatte, gab er in reicher fruchtbringender Arbeit seinen Schülern und Schülerinnen tausendfältig wieder. — Ehre seinem Andenken!

Die Serenade des Abtes vor der Schwedenkönigin.

Von Emil Herold.

Die drangvollen Jahre des Dreißigjährigen Krieges waren doch keine ununterbrochene Kette von Blut- und Gewalttaten, und neben Szenen, vor denen der moderne Mensch die inneren Augen schließen möchte, sieht man auf den Blättern vergilbter Chroniken manch freundliches und fröhliches Idyll. Oder wär's kein Idyll, wenn ein um das Schicksal seines Klosters bangender Abt sich mit einer Serenade in das Herz der Schwedenkönigin singen will?

Pankratius Fleischmann war der Abt des Karthäuserklosters Ostheim vor der Röhn. Als die Schweden auf ihrem Zug zur Donau in jene Gegend kamen, erwirkte er von Gustav Adolf einen Schutzbrief für sein Kloster. Aber man traute dem Papier nicht recht, und nur ein kleiner Teil der Mönche blieb. Die

anderen flohen, nachdem die Silberschätze versteckt worden waren. Der Abt selbst ging in seine Heimat Kronach, kam aber vom Regen in die Traufe, denn das Städtchen wurde bald darauf von den Schweden umzingelt und belagert. Zwei Monate erreichte ihn keine Botschaft aus seinem Kloster mehr. Da mußten die Schweden die Belagerung aufgeben. Sie zogen sich nach Neustadt bei Koburg zurück, wo sich die Schwedenkönigin längere Zeit aufgehalten hatte.

Das erfuhr der Abt, gerade als sie nach Würzburg abreiste. Sich damals durch die Schweden bis zur Rhön durchschlagen zu wollen, wäre für den Abt ein Wagnis gewesen. So zog der Abt, seiner schönen Stimme vertrauend, weltliche Kleider an, nahm seine Laute über die Achsel und eilte nach Koburg. Dort war die Königin für eine Nacht im Kloster abgestiegen. Als es dunkel wurde, stellte er sich in der Gasse auf, in die die Schlafzimmer der Königin hinausgingen, und brachte ihr ein Ständchen dar. Die Königin war entzückt von seinen Liedern und ließ ihn, wie er gehofft, zu sich bitten. Dort mußte er ihr neue Lieder vorsingen. Plötzlich entdeckte er sich der Königin. Er sei ein vertriebener Abt und bitte um Schutz für sein Kloster.

Die Königin war wohl etwas überrascht von dieser „Enthüllung", aber sie versprach, für ihn und sein Kloster Fürbitte bei ihrem Gemahl einzulegen. „Und morgen, Möndchlein, fahr ich nach Würzburg, da mußt du ein Stück in meinem Wagen fahren und mich mit deiner Laute ergötzen!" Und so geschah es. Am nächsten Tage fuhr man nach Würzburg. Und in einem der Wagen die Königin, die Gemahlin des Königs Gustav Adolf, des evangelischen Königs, und neben ihr ein treukatholischer Abt, die Laute schlagend zu fröhlichen Liedern.

Konstantynow Stadt!



Mikolaj Krzywiec-Okołowicz.

Wie unsere Leser wissen, ist Konstantynow unlängst zur Stadt erhoben worden. Wir bringen aus diesem Anlaß das Bild des Gründers von Konstantynow des Großgrundbesitzers Mikolaj Krzywiec-Okołowicz, der vor etwas mehr als hundert Jahren Handwerker u. Gewerbetreibende aus Deutschland berief u. damit einen Weitblick bewies, um den ihn seine Nachfahren beneiden können.

Römisches Exportgeschäft nach Germanien.

In einem südlichen Vorort Leipzigs, unweit der großen Handelsstraße, die über den Frankenwald nach der Donau zu führte, sind bei der Gartenarbeit zwei schöne Bronzegeräte gefunden worden, die zweifellos italienischen Ursprungs sind. Dem ersten oder zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörend, entstammen sie einer der Fabriken in der Gegend von Capua, die einen großen Teil des damaligen Weltmarktes mit brozenen Gerätschaften versorgten. Dieser Leipziger Bronzefund gehört, wie die „Gartenlaube" in Heft 5 mitteilt, derselben Zeit und denselben italienischen Werkstätten an, wie ein früher in Schladitz-Zwochau bei Delitzsch ausgegrabener, der eine ganze Anzahl von Gefäßen umfaßt, wahrscheinlich die Reste des Warenlagers eines Händlers. Einzelne von den Gefäßen tragen am Stiel die Fabrikmarke Lucius Ansius Epaphroditis, die jetzt gefundene Stielkasserole zeigt nur die Marke A. N. R. — so ungefähr wie die deutsche Marke WMF, Henkell und dergl. Solche Bronzegeräte sind zuerst direkt durch römische Händler über die Alpen bis Augsburg gebracht worden, später auf dem Seewege die deutschen Flüsse stromaufwärts. Von Augsburg aus besorgen den weiteren Handel meist die in dem heutigen Thüringen ansässigen Herumunduren.

Allerlei Weisheit.

Der wärmste Ort Afrikas ist die Stadt Massaus am Roten Meere mit 31,4 Grad jährlicher Mittelwärme.

Von dem Gedicht „Die Wacht am Rhein" gibt es zwei lateinisch, zwei hebräische, zwei griechische, drei französische, sieben englische drei holländische, eine polnische und eine italienische Uebersetzung.

Frühlingssturm.

(Nachdruck verboten.)

Hoihoh! Gewaltiger, brausest daher,
Füllest die Herzen mit Wonne und Beben,
Ringst mit dem schäumenden, brandenden Meer,
Weckst auf der Erde das schlafende Leben,
Bringst allem Morschen verdientes Verderben,
Hadu dem Finstern Verbannung und Sterben.

Leben vor dir kann alleine bestehn,
Freudig begrüßen dein wetterndes Schnauben.
Fliegende Fahnen in himmlischen Höhn
Sind dir die Wolken: sie wecken den Glauben,
Daß dein Gebieter und König wird siegen.
Ihm müssen Dunkel und Trägheit erliegen . . .

Brüder! ach, wann kommt die selige Zeit,
Da unserm Volke der Lenzsturm wird brausen?
Tag, du ersehnter! wie bist du noch weit!
Geist der Erneuung, wo bleibet dein Sausen?
Doch wirst du kommen, die Schläfer zu wecken,
Treue zu stärken, Verräter zum Schrecken!

A. N.

Humor.

Die unbezahlte Rechnung. „Da draußen ist einer, der Sie wegen einer unbezahlten Rechnung zu sprechen wünscht. Er will aber seinen Namen nicht nennen."

„Wie sieht er denn aus?"

„Er sieht so aus, daß ich Ihnen den guten Rat gebe, die Rechnung zu bezahlen."

Rätsel-Ecke.

Lösung:

Last, Rast, Hast, Gast, Bast, Mast.

Silbenrätsel.

al, be, bra, ca, e, e, en, er, er, ga, gen, glet, go, ham, haut, helf, hym, i, in, ke, licht, lath, lon, le, li, me, mu, muk, no, ne, ne, nen, neß, nord, not, ny, pi, pier, po, ra, ra, rew, ro, scher, stand, te, ul, ver

Aus obigen Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten und von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch Arndts ergeben. Die Wörter bedeuten: 1) Naturerscheinung, 2) maurischer Palast, 3) deutsches Fürstengeschlecht, 4) geistliches Lied, 5) Denkkraft, 6) großer Laufvogel, 7) Feuerwerkkörper, 8) Eisstrom, 9) Zwangslage, 10) Baum, 11) dt. Stadt, 12) berühmter Astronom, 13) Rachegöttinnen, 14) böhmischer Schutzpatron 15) Waffe, 16) Nachkommen, 17) Fluß in Polen, 18) Teil des Auges.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H. Lodz, [illegible]